Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

# Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich 3,00 zł, — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung u. Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11. Tel. 106-38

Anzeigenpreise:
Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr im Textteil 90 mm breit 60 gr. Erste Seite 1000 gr. Kl. Anz. je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitssuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50% teurer, bei Wiederhol. Rabatt.

Folge 37 — Lemberg, am 11. September (Scheiding) 1932 — 11. (25) Jahr

## Warum verlassen uns die Zugvögel?

Noch ehe das Herbstlaub sich färbt, geht das erste Herbstahnen durch die Natur. In den Zugvögeln regt sich der Wandertrieb, dessen Geheimnis sich jetzt erst zu enthüllen beginnt. Immer deutlicher erkennen wir nämlich, wie viele Irrtümer in den Wahrheiten von gestern steckten, die Teilerscheinungen für das Wesentliche nahmen und uns so verhinderten, das Entscheidende zu erkennen, den Lebensrhythmus nämlich, dem alles unterworfen ist, was da kreucht und fleucht.

Paßschwierigkeiten, Beschränkungen hinsichtlich der Mitnahme von Geld, Zeugnisse des Finanzamtes darüber, daß nicht etwa größere Steuerbeträge noch fällig sind und dergleichen umständliche Vorbereitungen mehr, veranlassen gegenwärtig manchen, von einer geplanten Auslandsreise Abstand zu nehmen. Nur eine Gattung von Reisenden ist dieser Bevormundung durch die Behörde ledig: Das sind die gefiederten Gesellen, die jetzt wieder zum Aufbruch rüsten. Schon sitzen sie, wie stets zum Ausgang des Sommers, beisammen, hier eine Versammlung von Schwalben auf dem Telegraphendraht, dort auf einem Dachfrist die Störche und so fort. Obgleich die Bäume noch im Laub stehen und die Gärten im Blumenschmuck prangen, verrät dieses Anzeichen: Jetzt dauert es nicht mehr lange und der Herbst ist da. Aber woher wissen es die Zugvögel? Warum verlassen sie uns überhaupt? Wo fliegen sie hin? Wie können sie diese großartige Leistung vollbringen, ohne Karte und Kompaß den Weg nach ihrem Bestimmungsort und wieder zurück zu finden?

Ueberall dort, wo der Mensch noch nicht den lebendigen Zusammenhang mit der Natur verloren hat, drängen sich ihm immer wieder diese Fragen auf. Allerdings glauben die Meisten wenigstens ungefähr die Antwort zu wissen, und so erhält man denn in 90 von 100 Fällen die im Brustton der Ueberzeugung vorgetragene Belehrung: „Weil es in unserem Breitengrade im Winter zu kalt wird, ziehen die Vögel fort, dem warmen Süden zu, und stellen sich wieder ein, wenn der Lenz den Winter überwunden hat. Das klingt so einleuchtend, nicht wahr? Schade, daß es trotzdem nicht stimmt. Für die Wissenschaft ist es nämlich durchaus keine feststehende Tatsache mehr, daß die Zugvögel sich lediglich oder in erster Linie aus klimatischen Gründen auf die Reise begeben. Und einige einfache Ueberlegungen verhelfen auch dem Laien zu der Einsicht, daß hier wohl doch tiefere Ursachen verborgen liegen müssen. Wie kann der Vogel, der vielleicht erst vor zwei, drei Monaten aus dem Ei gekrochen ist, eine Ahnung davon haben, in welchem Grade seine Heimat mit dem Vorrücken der Jahreszeit unwirtlich werden wird? Denn alle Vogelarten, die überhaupt einem regelmäßigen Zuge unterworfen sind, verlassen ihre Sommerquartiere, lange bevor Nahrungsmangel eintritt oder Temperaturen einsetzen, die sie nicht mehr ertragen können. Zaunkönige, Meisen und Goldhähnchen, also kleine, scheinbar zarte Arten, bleiben den Winter über im Norden, während verhältnismäßig viele grobgliedrigere Vögel entfliehen. Wer Zugvögel im Bauer hält, wo es ihnen an Futter und Wärme nie mangelt, wird nicht selten die überraschende Feststellung machen, daß sie zur Wanderungszeit im Käfig merklich unruhig werden, aufgeregt flattern, besonders zur Nachtzeit, wenig fressen, kurz durch ihr gesamtes Verhalten beweisen, daß eine Störung ihres Allgemeinbefindens eingetreten ist: Zahme Gänse, die sonst nur plump am Boden dahinflattern, wenn ein Hund sie jagte und ihr Leben gefährdete, geraten plötzlich in höchste Erregung, sobald wilde Graugänse mit lautem Lockrufe über das Dorf hinwegziehen. Welche geheimnisvolle Macht wird denn auf die Tiere ein?

Zur Erklärung dieser Erscheinungen sind verschiedene Theorien aufgestellt worden. Am meisten Wahrscheinlichkeit dürfte jene besitzen, derzufolge es sich um eine Art Wanderdrang handelt, dem der Vogel einfach folgen muß, ob er will oder nicht. Es gibt ja auch unter den Menschen hin und wieder einige, die aus scheinbar unerklärlichen Gründen von Zeit zu Zeit Arbeitsstätte, Familie, Bekanntenkreis usw. im Stich lassen, um in die weite Welt zu ziehen. „Pathologischer (krankhafter) Wandertrieb" wird dieser Zustand vom Nervenarzt genannt. Dieser Trieb pflegt besonders stark im Frühjahr aufzutreten und hat schon vielfach Menschen, die ihrer Herkunft nach eigentlich für ein solches Dasein nicht bestimmt waren, zu unheilbaren Landstreichern gemacht.

Man hat den Schlüssel des Geheimnisses u. a. in der Einwirkung von Luftdruckveränderungen auf den Organismus suchen wollen. Aber mit Recht haben die Gegner dieser Anschauung darauf hingewiesen, daß die Vögel im Sommer häufig viel größeren Schwankungen des Luftdrucks ausgesetzt sind als in den sogenannten „Umschlagszeiten" (Frühjahr und Herbst) und daß sie dann trotzdem nicht abziehen. Sie brechen erst dann auf, wenn „ihre Zeit" gekommen ist, nicht früher, aber auch nicht später. Eher schon könnte die Abnahme der Lichtstundenzahl eine Rolle spielen, zumal die Vögel ja „Augentiere" erster Ordnung sind, und das Licht für sie zur Orientierung und für die Futtersuche von größter Wichtigkeit ist. Für diese Aunahme spricht auch die Tatsache, daß gefangene Zugvögel zur Wanderzeit nur toben, wenn es finster wird, und sich beruhigen, sobald man nachts Licht brennen läßt, eine Erfahrung, die sich schon mancher Tierhalter zunutze gemacht hat, um seine gefiederten Freunde in dieser Zeit vor Schaden zu bewahren.

Den Ausschlag gibt vermutlich der innerhalb des Jahres schwingende Lebensrhythmus, dem, wie man jetzt tastend zu erkennen beginnt, alles unterworfen ist, was da kreucht und fleucht. Dieser Rhythmus, dieser sich ewig wiederholende, zeitliche Ablauf einer Reihe bestimmter Lebensäußerungen ist seinerseits abhängig von den Auswirkungen des Jahresrhythmus, der durch das Uhrwerk des Weltengebäudes in Gang gehalten wird und die äußeren Lebensbedingungen formt. Unter diesem Gesichtswinkel gesehen sind Veränderungen der Temperatur, des Luftdrucks, des Lichtes, des Nahrungsspielraumes, des Stoffwechsels, des Bewegungsbedürfnisses usw. alles Teilerscheinungen, die erst in ihrer Gesamtheit, verstärkt durch die seit Generationen vererbten Gewohnheiten und Erfahrungen, die den Begriff des Instinktes verkörpern, das Verhalten des Tieres regeln. Die Reiseziele vieler Vogelarten — bei weitem nicht aller — sind uns bekannt. Daß die Störche zur Winterkur nach Afrika hinübersegeln, daß das Mittelmeergebiet eine große Zahl unserer Singvögel aufnimmt, wissen wir. Warum die einen diese Gegend, andere jenen Land-

strich bevorzugen, ist schon schwieriger zu ergründen. Und ebenso steht es mit der Zugrichtung, die man früher auch nur irrtümlich als von Norden nach Süden eingestellt hielt. Die in Europa vorherrschende Richtung des Herbstzuges verläuft in Wahrheit südwestlich. Bei den Staren, Waldschnepfen und anderen Brutvögeln Finnlands und des Baltikums (Lettland, Estland, Litauen), die auf den britischen Inseln Winterquartier beziehen, kommt eine mehr oder weniger reine Ostwestwanderung vor. Auch in dieser Beziehung sehen also die Dinge bei näherem Studium etwas verwickelter aus als der voreilige Beurteiler gewöhnlich annimmt. Mitunter verirren sich einzelne Formen amerikanischer Vögel, wie die Wanderdrossel und einige Zwergdrosseln, nach Europa, wo sie besonders in Helgoland festgestellt wurden. Zuerst mußte man selbstverständlich mutmaßen, daß sie in der noch niemals festgestellten Westostrichtung geflogen seien. Erst später kam man durch andere vergleichende Beobachtungen dahinter, daß sie über Alaska und die Beringstraße zunächst das nördliche Asien (Sibirien) aufsuchten und von hier im westlichen Fluge Europa erreichten. Das ist nicht nur eine gewaltige flugtechnische Leistung, sondern auch ein starker Beweis dafür, wie gebieterisch der „innere Kompaß" im Tier die Wanderrichtung bestimmt. Vielleicht sogar im Menschen, — denn die Völkerwanderungen sind ebenfalls vorzugsweise in westlicher Richtung erfolgt. Auffallend ist ferner, daß auch in den großen Städten die Ausbreitung der Bevölkerung fast stets nach Westen vor sich geht. Eine befriedigende Erklärung für diesen Vorgang hat man bis jetzt noch nicht gefunden. Es sei denn, daß es sich wirklich so verhält, wie einige Forscher annahmen: ihrer Meinung nach könnte dieser Vorgang vielleicht mit der Drehung der Erdkugel von Westen nach Osten zusammenhängen und dem instinktiven Bestreben, die Bewegung durch eine entgegengesetzte Bewegung auszugleichen.

Woher wissen wir denn aber nun so gut Bescheid über Herkunfts- und Bestimmungsort der Zugvögel, über ihre Wanderstraßen und Raststätten? Diese Erkenntnis verdanken wir der neuzeitlichen wissenschaftlichen Ornithologie (Vogelkunde). Sie hat gerade in den letzten Jahrzehnten Methoden entwickelt, die es gestatten, Flugrichtungen und Verbleiben der Vögel ziemlich genau zu verfolgen. Den hauptsächlichsten Teil dieser Arbeit leisten die Vogelwarten, von denen die in Rossitten auf der Kurischen Nehrung und auf Helgoland sich ganz besondere Verdienste erworben haben. Es versteht sich von selbst, daß die Wahl dieser Orte bestimmt wurde durch ihre Eigenschaft, recht viele gefiederte Gäste dauernd zu beherbergen oder wenigstens auf der Durchreise zu sehen. Inseln sind ja in dieser Beziehung stets bevorzugt, weil den Vögeln auf ihren Zügen über größere Wasserflächen solche Stützpunkte sehr willkommen sein müssen. Man hat sich aber nun nicht mit der Beobachtung schlechthin begnügt, also mit der Sichtung dessen, was jeweils vorüberflog, oder sich für einige Stunden hier aufhielt, sondern man ist weitergegangen und hat einzelne Vögel noch nach der Durchreise mittels des höchst sinnreichen Verfahrens der Beringung einer lebenslänglichen Kontrolle unterworfen. Durch die Anbringung eines leichten Aluminiumringes werden sie gewissermaßen mit der betreffenden Vogelwarte verlobt und sind nun jederzeit zu erkennen, wenn sie wieder in die Hände von Menschen geraten.

Tausende Fäden verbinden die Vogelwarte mit ihren freiwilligen Mitarbeitern im In- und Auslande. Je nach der Länge der Frist, die zwischen Beringungs- und Wiederfunddatum liegt, kann man die Schlüsse ziehen, die zu den erwähnten Ergebnissen führen. U. a. hat man sich auf diese Weise davon überzeugen müssen, daß die Behauptung, die Vögel strömten mit rasender Geschwindigkeit ihrer Winterheimat zu, falsch ist. Nach den bisherigen Feststellungen sind die Stare mit 20,6 Meter in der Sekunde die schnellsten Wanderer, Falken und Finken bringen es auf etwa 15, Nebelkrähen auf nicht ganz 14 Meter. Das ist zwar auch nicht langsam, bleibt aber mit etwa 70 Stundenkilometern im besten Falle hinter den Durchschnittsleistungen eines Flugzeuges erheblich zurück. Den Langstreckenrekord hält seit 1928 eine Seeschwalbe inne, die am 23. Juli auf Labrador (Ost-Kanada) beringt und am 14. November des gleichen Jahres in Natal (Südafrika) aufgefunden wurde.

Die Frage, wie die Vögel ihren Weg finden, ist noch immer offen. Auf keinen Fall läßt sich die Annahme eines „Führers" aufrechterhalten. Die ältesten und kräftigsten Tiere mögen wohl an der Spitze einer Formation fliegen (die oft einen Winkel, mitunter wie bei den Wildgänsen, eine gestaffelte Schräglinie, aber auch noch andere Gestalt bilden kann), aber dies dürfte nur technischer und physikalischer Schwierigkeiten wegen geschehen. Eigentliche Führervögel gibt es indessen nicht, weil sie nicht gebraucht werden. Das beweisen am besten die Jungen, die allein reisen, oftmals sogar vor den Alten. Nicht verstummen wollen dagegen die Deutungen, die hier das Vorhandensein eines Sinnes für elektrisch-magnetische Spannungen in der Luft vermuten.

Probleme sind also für die Zugvögelforschung noch genug vorhanden. Leider gibt es noch immer Menschen, die mit einem Vogelring, den sie am Bein eines toten Vogels gefunden haben, nichts anzufangen wissen, sonst wären wir vielleicht in der Enträtselung dieser Dinge schon etwas weiter. Wer einen solchen Fund macht, sollte ihn unbedingt mit genauen Angaben des Ortes und des Datums abliefern. Will er sich nicht die Mühe eines Briefes an die betreffende Vogelwarte machen, wird sich jeder Lehrer und Förster, sowie jede Gemeindebehörte zur Abnahme und Weiterbeförderung des Ringes bereitfinden. Dr. Wilhelm Schneider.

# Wochenrückblick

In der verflossenen Woche fand in Warschau im Gebäude des Landwirtschaftsministeriums eine Konferenz der Agrarstaaten Mittel- und Osteuropas statt. Vertreten waren außer Polen die Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Südslawien, Bulgarien, Lettland und Estland. Es wurde eine Reihe von Resolutionen angenommen, die den Grundsatz aufstellen, daß die Agrarstaaten ihre Schulden nur noch mit Waren bezahlen können. Von den Gläubigerstaaten, die von den Agrarländern Schuldenzahlungen erwarten, wird die Gewährung besonderer Einfuhrkontingente verlangt, in deren Rahmen eine Schuldenzahlung mit Waren abgewickelt werden könne. Verlangt wird ferner die Wiederaufnahme der Diskussion über die internationale Genfer Konvention von 1927 über die Aufhebung der Ein- und Ausfuhrbeschränkungen und Verbote. Die Agrarstaaten verlangen, daß aus dem Text dieser Konvention jede Differenzierung zwischen agrarischem und industriellem Export ausgeschaltet und daß ihm eine Garantie dafür gegeben werde, daß ihr Export von Vieh und Fleischwaren nicht durch Veterinärbestimmungen der Industriestaaten gehindert wird. Auf finanziellem Gebiet verlangt jeder Agrarstaat für sich eine neue Anleihe, mit deren Erlös er seine Notenbank von ihren notleidend gewordenen Forderungen entlasten soll.

Durch eine im „Dz. Ustaw" erschienene Notverordnung des Staatspräsidenten werden jetzt die Organisationen für die Wohlfahrtsfürsorge im kommenden Winter geschaffen. Dieselbe wird in Form eines sogenannten Arbeitslosenhilfsfonds gegründet. Aus diesem Arbeitslosen-Hilfsfonds, der nichts mit der eigentlichen Arbeitslosenfürsorge zu tun hat, sollen nur solche Arbeitslose oder deren Angehörige unterstützt werden, die keinerlei Einnahmen haben und auch keinerlei reguläre Arbeitslosenunterstützung bekommen. Die Unterstützung aus dieser Wohlfahrtsfürsorge soll ihnen zum großen Teil in Naturalien zuteil werden, insbesondere in der Form der Belieferung mit Lebensmitteln und Brennstoffen.

In Deutschland zeigt die Regierung Papen große Entschlossenheit. Anläßlich einer westfälischen Landwirtstagung hielt der Reichskanzler daselbst eine große Rede. Er sagte: Wir wollen den Grund legen für einen Neubau des deutschen Staates. Weiters trat er scharf auf gegen die politischen Gegner, die gegen das Beuthener Urteil Sturm gelaufen sind. Solcher Verwilderung der Moral entgegenzutreten, ist Pflicht der Staatsgewalt. Wenn ich heute gegen Hitler für den Rechtsstaat, für die Volksgemeinschaft und für eine autoritäre Staatsführung eintrete, so verfolge ich und nicht er das Ziel, das Millionen seiner Anhänger im Kampfe gegen Willkür und Ungerechtigkeit jahrelang mit heißem Herzen herbeigesehnt haben. Ich greife der Entscheidung über das Schicksal der fünf zum Tode Verurteilten nicht vor. Es darf keinen Bruderkrieg geben. Damit komme ich zu den praktischen Tagesfragen, welche die ungeheure Not unserem Vaterlande stellt. In Deutschland ist die Krise, welche die ganze Welt erschüttert, als Folge seiner Kriegsverluste und der Reparationen viel früher ausgebrochen. Unsere Währung darf nicht gefährdet werden, wir wollen

auch keine Abwertung der deutschen Mark. Aus dieser Ueberzeugung heraus lehnt die Reichsregierung alle Eingriffe in die Sphäre der Privatwirtschaft ab. Deutschlands zentrales Problem ist die Arbeitslosigkeit. Die Regierung ist entschlossen, im großen Rahmen den Versuch zu machen, durch eine Belebung der Privatwirtschaft zur Neueinstellung von Arbeitskräften und zur Verminderung der Zahl der Arbeitslosen zu gelangen. Der Einsatz, der für diesen Zweck zu machen ist, muß genügend groß gewählt werden, damit die beabsichtigte Wirkung eintritt. Dieser Einsatz wird sich auf eine Summe von mehr als zwei Milliarden Mark belaufen, wobei ungefähr 1¾ Millionen Arbeiter mehr eingestellt werden können. — Gelingt dies der Regierung, was zu wünschen ist, dann hat sie Großes geleistet, dann wird auch der Parteihader langsam verschwinden und aller Augen werden auf das große Werk gerichtet sein.

---

# Aus Zeit und Welt

### Statt Prystor — Pilsudski.

In der Provinzpresse ist davon die Rede, daß für die nächsten Tage mit einem Rücktritt des Ministerpräsidenten Prystor sowie damit zu rechnen sei, daß der Kriegsminister Marschall Pilsudski wieder selber an die Spitze der Regierung trete. Zu diesen Gerüchten wird im Warschauer Ministerpräsidium sehr entschieden erklärt, daß der gegenwärtige Ministerpräsident weiter an der Spitze der polnischen Regierung bleiben und sein politisches, wirtschaftliches und Finanzprogramm zu Ende führen wird. Ebenso würde der Kriegsminister sein bisheriges Portefeuille behalten. Die Veränderungen in der Regierung, welche besprochen würden bezügen sich lediglich auf die Portefeuilles für Industrie und Handel und für Sozialfürsorge. Dagegen soll der Finanzminister auf seinem Posten bleiben.

### Vizeminister Beck in Rumänien.

Der stellvertretende Außenminister Beck hat seinen Sommerurlaub, den er während zweier Wochen in Konstantinopel verbrachte, abgebrochen und die Rückreise nach Polen angetreten. Er ist in Constanca eingetroffen. Obwohl es heißt, daß der Aufenthalts Becks in Rumänien nur privaten Charakter habe, wurde Beck bei seiner Landung auf rumänischem Boden durch den rumänischen Staatssekretär im Außenministerium, Gafrenku, und den polnischen Gesandten in Bukarest empfangen. Minister Beck traf in Bukarest ein und wird wahrscheinlich vom rumänischen Ministerpräsidenten empfangen werden. Weiter sind Rücksprachen Becks mit Manjo, als dem Führer der regierenden rumänischen Partei sowie mit dem Handelsminister Madgearn vorgesehen. Der gesamte Aufenthalt Becks in Rumänien ist auf drei Tage berechnet, so daß Beck Ende dieser Woche wieder in Warschau eintreffen dürfte.

### Wie die Zehnzlotystücke aussehen.

In diesen Tagen sollen die silbernen 10-Zloty-Münzen in Umlauf gesetzt werden. Entworfen wurden sie von Professor Madeyski, dem Schöpfer zweier Denkmäler auf dem Wawel in Krakau. Auf der einen Seite der Münze ist ein symbolischer Frauenkopf mit Kornähren im Hintergrund, auf der anderen Seite der polnische Adler zu sehen. Die Münzen sind um 1 Millimeter größer als die 5-Zl.-Münzen.

### Einziehung der silbernen Einzloiystücke.

Im Dziennik Ustaw Nr. 74 ist eine Verordnung erschienen, laut welcher die silbernen Einzlotystücke (mit gekerbtem Rand) am 31. Dezember 1932 ihren Wert als Zahlungsmittel verlieren. Bis zum 31. Dezember 1934 werden diese Geldstücke dann noch von den Finanzkassen und der Bank Polski angenommen.

### Die Aufgabe von Depeschen in den Zügen.

Der letzte „Dziennik Ustaw" bringt die Verordnung des Post- und Telegraphenministers über die Aufgabe von Depeschen in den Eisenbahnzügen. Danach wird eine Depesche, bestehend aus 14 Worten, 3.20 Zloty kosten. — Die Depeschen können nach allen Ortschaften der Republik aufgegeben werden.

### Polnische Richter nicht unabsetzbar.

Im „Dziennik Ustaw" ist eine Verordnung des Staatspräsidenten erschienen, in der die zuständigen Behörden zur Versetzung und Pensionierung der Richter ermächtigt werden. Das Dekret bestimmt, daß die Behörden bis zum 31. Oktober l. J. das Recht haben, die Richter ohne deren Einwilligung nach anderen gleichrangigen Gerichten oder in den Ruhestand zu versetzen. Ferner werden in der gleichen Zeit auch Gerichtspräsidenten und -Vizepräsidenten ohne ihre Zustimmung zu Richtern dieser gleich- oder übergeordneten Gerichte ernannt werden können, wobei sie in diesem Fall nur das Gehalt für den neuen Posten erhalten werden.

### Geschoß explodiert im Geschützrohr.

Bei Uebungen des 6. Krakauer Artillerieregiments in der Nähe von Olkuß explodierte ein Geschoß im Geschützrohr und zerriß zwei Kanoniere, Josef Lata und Piotr Dziodzia. Ein dritter Soldat wurde schwer verwundet.

### Drei Männer im Brunnen umgekommen.

In dem Dorfe Brzoski, Gemeinde Zloczew, Kreis Sieradz, grub der Bauer Walenty Rosiak mit Hilfe zweier Arbeiter einen Brunnen. Als bereits eine Tiefe von 5 Metern erreicht war, stürzte der Brunnen ein und begrub die drei Männer. Dorfbewohner und Feuerwehr gruben sie aus, doch waren sie bereits erstickt.

### Salzpreis um 88 Prozent erhöht.

Das Salzmonopol hat den Preis des Industriesalzes von 2 Zloty auf 3.75 Zloty für 50 Kilogramm, also um 88 Prozent erhöht. Auch der Preis für Viehsalz in Stücken und für vergiftetes Salz ist von 2 Zloty auf 2.75 Zloty erhöht worden. Diese Preiserhöhung steht wahrscheinlich damit zusammen, daß die Landbevölkerung für die das Speisesalz infolge der Wirtschaftsnot unerschwinglich geworden ist, letztens überwiegend zur Verwendung von Viehsalz geschritten ist. Schon letztens haben wir darauf hingewiesen, daß der Rückgang des Verbrauchs beim Salz ungeheuer ist: von dem Jahresverbrauch von 137 757 Tonnen sind rund 125 000 Tonnen weniger konsumiert worden. — Durch obige Preiserhöhung glaubt man den Verbrauch von Speisesalz zu steigern. Aber woher soll denn die notleidende Bevölkerung das Geld hernehmen? —

### Roseggers Witwe gestorben.

In Krieglach (Oesterreich) starb am Freitag die Witwe des Dichters Peter Rosegger im Alter von 72 Jahren.

# Aus Stadt und Land

**Zweiglehrerverein Lemberg.** Allen Mitgliedern bringe ich auf diesem Wege zur Kenntnis, daß das Geschäftsjahr 1932-33 mit dem 1. Juli begonnen hat. Der Mitgliedsbeitrag wurde auf der Hauptversammlung in Graudenz mit 5 Zloty pro Quartal festgesetzt (1 Zloty Zuschuß für die Zeitung entfällt). Der Beitrag ist im Vorhinein zu entrichten. Alle Rückstände sind ehestens zu begleichen. Mahnkarten werden in Hinkunft auf Kosten der Säumigen verschickt. Von jeglichem Wohnortswechsel ist der Kassierer umgehend zu verständigen, um in der Zustellung der Schulzeitung keine Unterbrechung erfolgen zu lassen. Ebenso sind alle An- wie auch Abmeldungen an diesen zu richten: Willy Huber, Lwow, Kochanowskiego 18.

**Lemberg.** (Evang. Kirchenchor.) Anbetracht des zu überwältigenden Stoffes beginnt der Chor — kein Verein — seine Tätigkeit 2 Wochen früher als in den Vorjahren, Dienstag, 13. September, um 7 Uhr abends, bis 8 Uhr, wie sonst im Orgelsaal der Ev. Schule (Eingang: Kleines Tor). Wie alljährlich, so ergeht auch diesmal an alle, die zu unseren kirchlichen Festlichkeiten ihr Teil beitragen wollen, der Aufruf, dem Kirchenchor beizutreten. Nicht viele hehre, verhallende Worte, nicht Lobpreisungen, nicht Tadel sind Beweise wohlwollenden Sinnes, aber einzig allein tätige erste Mitarbeit, die sich einer Idee bei Hintanlassung aller persönlicher Interessen (um nicht Allüren zu sagen), unterstellt. Die allgemein verbreitete Ansicht, daß nur Damen im Backfischalter dem Chor beitreten können, ist irrig, wenn nicht grundfalsch. Allerdings hatte es sich herausgestellt, daß Damen älterer Jahrgänge häuslicher Tätigkeiten wegen (u. a. Nähkränzchen, Kino- und Theaterbesuch) die Proben vernachlässigten und schließlich nur bei äußerst feierlichen

Anlässen erschienen. Darunter litt naturgemäß der Gemeinschaftssinn, was eine schwächere Frequenz der „jüngeren Jahrgänge“ zur Folge hatte und sich für die Zeit als unhaltbar erwies. Nichtsdestoweniger ließen sich alle, in erster Linie der Chormeister, eines Besseren belehren, bei Aufrechterhaltung der alten, unveränderten Grundsätze: „Unserem Glauben und der Sangeskunst zuliebe, gern und pünktlich zu den Proben zu erscheinen, nicht mit dem Bewußtsein der gnadenvoll Gebenden, aber mit der freudigen Zuversicht der Empfangenden. Jeglichen Standes- und Weisheitsdünkel abzulegen und den Gemeinschaftssinn zu pflegen. Bei zeitweiligem Ausbleiben oder gänzlichem Austritt sich den andern gegenüber verpflichtet fühlen, durch den Chormeister die Entschuldigung vorzubringen, damit auch dieser weiß, auf wieviel Stimmen er zählen darf.“ Selbstverständlich gilt dasselbe auch für neueintretende Mitglieder „jüngerer Jahrgänge“, die mindestens das 16. Lebensjahr zurückgelegt haben müssen. Notenkenntnisse und besondere gesangliche Vorstudien sind nicht nötig, hingegen Gehör und vor allem guter Wille erwünscht. Mitgliedsbeitrag wird nicht eingehoben, da alle Kosten, die mit der Anschaffung von Notenmaterial und Anderem in Verbindung stehen, die evangel. Gemeinde Lemberg trägt. — Der Kirchenchor zählte im vergangenen Jahre 42 Mitglieder, von denen 7 teils berufs- teils krankheitshalber (ohne Grundangabe Frl. A. Ganz und Frl. K. Schiele) ausgeschieden sind. Der Chormeister hegt die zuversichtliche Hoffnung, daß die Mitgliederzahl mindestens auf 50 steigen wird, und daß vor allem seine gewesenen Schülerinnen zu den Singstunden erscheinen werden. Bei gemischten Chören haben zeitweilig die Herren Lehrer H. Kintzi, E. Hobler, E. Mauthe, Rud. und Rich. Günther, W. Bollenbach, W. und H. Breitmeier, W. und N. Rollauer und S. Elvin ausgeholfen. Ihnen allen sage ich von dieser Stelle namens des Presbyteriums herzlichsten Dank. Dieser gebührt auch Frl. E. Remmler und Frl. S. Bednarska, welche die Orgelbegleitung innehatten. Alle Anfragen sind zu richten an Willy Huber, Lwow, Kohanowskiego 18 — Zielona 11.

— (Katholischer Gottesdienst.) Den deutschen Katholiken wird zur freundlichen Kenntnis gebracht, daß am 14. September d. J. eine Morgenandacht um 8 Uhr früh, und am 28. September d. J. eine Abendandacht um 5 Uhr nachmittags, in der Seitenkapelle der Jesuitenkirche, Eingang von der Rutkowskiegostraße, in deutscher Sprache stattfindet.

— (Schulgottesdienst.) Am 1. September d. J. wurde das neue Schuljahr mit einem Schulgottesdienst eingeleitet. Die ganze Schuljugend, sowohl der Volksschule als auch der Mittelschule, wurde von ihren Klassenlehrern in die Kirche geführt. Zuerst kamen die Kleinsten, die zum erstenmal in die Schule gehen. Das Gotteshaus war gefüllt mit den Schulkindern. Der Pfarrer forderte die Schuljugend auf, das neue Schuljahr mit Gott zu beginnen, stets den Lehrern zu gehorchen, fleißig zu lernen und somit allen Freuden zu bereiten. Anschließend an diesen Schulgottesdienst fand eine Gedächtnisfeier für die verstorbene Gattin unseres Staatspräsidenten statt.

**Bielitz.** (Evang. Lehrerbildungsanstalt.) Die Direktion der Lehrerbildungsanstalt in Bielitz gibt hiermit bekannt, daß sie jederzeit allen Eltern, die für ihre Kinder Hauslehrer(in) benötigen, solche empfehlen kann, die die Anstalt in Bielitz beendet haben. Anfragen sind zu richten an: Evangel. Lehrerbildungsanstalt, Bielsko.

**Brigidau.** (Kirchenvisitation.) Am 7. August hatte die Gemeinde hohen Besuch. Herr Superintendent Dr. Zöckler und seine liebe Frau weilten bei uns. Die Gemeinde hatte sich schon lange auf diesen Besuch gefreut und vorbereitet. Am Sonntag gingen Fuhren nach Stryj, um die hohen Gäste abzuholen. Als um 8 Uhr vormittags die Fuhren mit den Gästen auf Brigidauer Boden kamen, begannen die Glocken zu läuten und die Bewohner eilten zum Empfange. Bei der Einfahrt in den Ort stand ein Triumphbogen, geschmückt mit Eichenlaub und der Inschrift „Herzlich willkommen!“ Vor dem Pfarrhause standen die Schulkinder unter Führung der Lehrerschaft, das Presbyterium und andere Gemeindeglieder. Im Namen der Schuljugend begrüßte ein Schulkind und überreichte der Frau Superintendent einen Blumenstrauß. In der Kirche sprachen Herr und Frau Superintendent. Am Abend wurde zu Ehren der Gäste ein Familienabend gegeben.

**Falkenstein.** (Veranstaltung der studierenden Jugend.) In der Gemeinde Falkenstein weilen stets während der Ferienmonate einige Studentinnen und Studenten. Die studierende Jugend Falkensteins beschloß während der Ferienmonate eine Vorstellung zu veranstalten. Es war nicht leicht ein entsprechendes Stück zu finden. Unter leitender Mitwirkung des Ortslehrers Hezel wurden die Vorbereitungen getroffen. Als entsprechendes Stück wurde „Der Nasenstüber“, von Raupach, gewählt, da die für dieses Stück erforderliche Spielerzahl am besten entsprach. Am 21. August d. J. wurde die Vorstellung gegeben. Auch von Rosenberg, Szczerzec, Lemberg und anderwärts waren Gäste zu sehen. Der Saal des Deutschen Hauses war festlich geschmückt. Herr stud. phil. Sigmund Sweitzer begrüßte namens der studierenden Jugend die Gäste und betonte, daß die Veranstalter der Gemeinde bieten wollen, was in ihren Kräften stehe. Weiter gab Redner das Programm bekannt. Anschließend ging die Aufführung des „Nasenstübers“ über die Bretter. Den in Wahrheit furchtsamen aber mutig scheinenden Regimentschirurgen gab Herr stud. phil. S. Schweitzer lebensgetreu wieder. Eine ebenbürtige Partnerin hatte er in Frl. Lina Bachmann, welche die schwierige Rolle der eitlen Tante Regina geschickt bewältigte. Kräftig und urwüchsig wirkte Herr stud. phil. Rud. Bachmann als Wachtmeister Wall. In der Rolle seiner Tochter spielte Frl. Helene Schweitzer mit Feuer und Lebensfrische das mutwillige Soldatenkind. Der Kandidat Till und der Förster Frohberg wurden von den Studenten

# Der Wilderer

## Ein Jagderlebnis.

Zwischen den Weidmännern, den Forstleuten und Jägern einerseits und den Wilderern anderseits besteht eine uralte Feindschaft, ja ein Haß. Nicht nur ist dieser begründet in dem Diebstahl, dem unberechtigten Erlegen des Wildes, sondern in der rohen, rücksichtslosen Art, wie der Wilderer, der Schlingensteller den Tieren nachstellt, Muttertiere hochtragend niederknallt, von den Kälbern wegschießt, so daß diese erbärmlich verhungern müssen, oder mit der Drahtschlinge das Wild erbärmlich hinmordet.

Die Romantik, die sich im Volksmunde um den Wildschützen gewoben hat, sieht in Wirklichkeit ganz anders aus. Nicht Spielhahnfeder und Gamslederne schmücken den feschen Burschen, sondern zerlumpt ist der Kerl; ein Freund der Dunkelheit und nur auf das Fleisch erpicht, das klingenden Lohn abwirft. Selten ist wirkliche Jagdleidenschaft die Triebfeder des Wilderns, ist sie es aber, so kann aus dem Wilddieb ein tüchtiger Heger werden.

In den Monaten nach der Revolution 1918 war in einer Dorfwirtschaft eine laute Gesellschaft versammelt, unter der sich besonders ein Mann hervortat. Meinert hieß der Mann, war groß gewachsen, hatte dunkle Haare und ebensolche Augen. Er war ein hübscher Kerl, doch bekannt als ganz gefährlicher Wilddieb. Der Schnaps hatte schon seine Wirkung getan und mit flotzigen Worten zog Meinert über die Forstleute her, rühmte sich seiner Heldentaten und verstieg sich zu den Worten:

„Treffe ich solch einen Grünrock, so lege ich ihn wie einen tollen Hund um.“

Da erhob sich von einem Ecktisch ein Jäger, es war der Pächter der benachbarten Gemeindejagd, der mit seinem Partner dort saß, ging ruhig an den Tisch heran und sagte:

„Meinert, ich will Ihnen einmal etwas sagen: Treffe ich Sie in meinem Revier wildernd an, so seien Sie überzeugt, daß ich Sie ohne Anruf umlegen werde, also hüten Sie sich!“

Einen Moment war tiefe Stille im Lokal, dann lachte Meinert auf und erwiderte:

„Also gut, Herr X., machen wir einen Pakt, wer den anderen zuerst sieht, der schießt ihn nieder. Jetzt werde ich gerade oft Ihr Revier besuchen.“

„Einverstanden!“ antwortete der Jagdherr.

Es war aber doch etwas stiller im Lokal geworden, und schneller als sonst leerte sich der Raum. Auf dem Wege ins Revier machte der Jagdpartner seinem Freunde Vorwürfe über den Vorfall.

Rößler und Rösch treffend wiedergegeben. Das Stück wurde flott gespielt, obwohl die Darsteller unter der großen Hitze leiden mußten. Die Bühne war für ländliche Verhältnisse tadellos hergerichtet. Auch der oft erforderliche Szenenwechsel ging rasch vonstatten. Die von den Veranstaltern gemalten Kulissen gaben der Aufführung den entsprechenden Rahmen. Die Kostüme waren gleichfalls völlig auf der Höhe. Die Zuschauer waren von der Darbietung überrascht und spendeten langanhaltenden Beifall. An die Aufführung schloß sich eine Reihe von lustigen Darbietungen. Herr stud. techn. Rud. Weinheimer las mehrere Erzählungen aus „Rechs" Pfälzer im Osten vor. Herr stud. phil. S. Schweitzer deklamierte die „Herzerweiterung" und die „Seelenwanderung", und Herr Rößler die „Entdeckung Amerikas". Damit waren die Darbietungen zu Ende. Herr Lehrer Hezel sprach in kernigen Worten der studierenden Jugend der Gemeinde Falkenstein im Namen der Anwesenden den Dank aus. Am Abend fand ein gemütliches Tanzkränzchen statt. — Die studiernde Jugend Falkensteins hat gezeigt, daß die Ferien auf dem Lande auch für das Gemeinwohl nutzbar gemacht werden können. Die Anforderungen an die Mittelschüler und Hochschüler während der Studienzeit sind gewiß hoch genug und jedermann wird einem Studenten, der während des Schuljahres schwer arbeiten mußte, die Erholung in den Ferien gönnen. Wo in einer Landgemeinde aber mehrere Studenten ihre Ferien zubringen, ist es gewiß nur wünschenswert, wenn diese sich zusammentun und einmal mit einer Darbietung vor die Gemeinde treten. Der studierenden Jugend fällt doch eine Veranstaltung leichter als der ländlichen Jugend, und eine Vorstellung, gegeben von den Studenten des Ortes, ist für die Gemeinde eine schöne Unterbrechung des eintönigen Allerlei des Tages. Wo in den nächsten Ferien in einer Gemeinde mehrere Studenten ihre Ferien verbringen, mögen sie gleichfalls eine Vorstellung in Angriff nehmen, wie dies in diesen Ferien in Falkenstein geschah. B—.

## Vom Büchertisch*)

**Geschichtsbuch.** Zum Schulbeginne erscheint der erste Teil eines geschichtlichen Lehrbuches für Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache in Polen, nach dem amtlichen Lehrplane bearbeitet von Fachlehrer Martin Mack und herausgegeben vom Bielitz-Bialaer Pädagogischen Verein. Das Buch ist etwa 150 Seiten stark und umfaßt das Stoffgebiet von der Eiszeit bis zur Regierungszeit Stanislaw Das Buch ist 150 Seiten stark und umfaßt das Stoff- August Poniatowskis. Preis ohne Postversand 2 Zloty. Anfragen und Bestellungen sind zu richten an den Verfasser Herrn Martin Mack, Bielsko, ul. Wyspianskiego 5.

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die Dom-Verlags-Ges. Lwow (Lemberg), Zielona 11, zu beziehen.

**4500 Mark Erzählerpreis.** Die Monatsschrift „die neue linie" (Verlag Otto Beyer, Leipzig) hat auch in diesem Jahr einen Erzählerpreis ausgesetzt. 4500 Mark sind für das Jahr 1932 für die besten deutschen Erzählungen ausgeschrieben worden. Sechs Preise stehen zur Verfügung. Der 1. Preis beträgt 1500 Mark. Zur ehrenamtlichen Uebernahme der Jury haben sich wiederum bereiterklärt: Paul Fechter, Berlin; Alfons Paquet, Frankfurt; Helene von Nostiz, Berlin; Wilhelm von Scholz, Zürich; Bruno E. Werner, Berlin. Die näheren Bedingungen enthält das Septemberheft „die neue linie".

## Warum lachen die Menschen?

Schlechte Menschen lachen wenig, das ist eine allgemeine Anschauung. Sehr tief ist in diesem Wort der Gedanke verwurzelt, daß Lachen Ausdruck für all das im menschlichen Leben ist, was gut, heiter und lichtvoll ist. Mit dem Lachen verknüpft sich für uns die Sonnenseite des Lebens, alles, was befreiend, erlösend wirkt. Das Lachen ist eine der ursprünglichsten Ausdrucksformen des menschlichen Gefühlslebens, und gerade diese Ursprünglichkeit läßt die Frage, warum wir eigentlich lachen, im allgemeinen nicht entstehen.

Aber gerade hinter diesen ursprünglichen und selbstverständlich erscheinenden Dingen verbergen sich häufig für die Wissenschaft die tiefsten Probleme. Ist es denn wirklich so, daß das Lachen etwas Schönes, Beglückendes, Befreiendes ist und verkündet? Eines müßte schon stutzig machen. Jeder weiß, daß man nicht nur von einem heiteren Lachen, sondern auch von einem Lachen der Verzweiflung, Erbitterung, Verlegenheit, Grausamkeit, einem nervösen, wütenden, ironischen Lachen spricht. Schon aus diesen einfachen Tatsachen geht hervor, daß man nicht nur über komische, heitere Dinge lacht, sondern daß das Lachen ein Ausdruck für die verschiedenartigsten Seelenregungen sein kann.

Drei seelische Ursachen für das Lachen heben sich hervor: Das Lachen als Abwehr, als Ausgleich und als Angriff. Ein gutes Beispiel für das Lachen als Abwehr ist das verlegene Lachen. Wenig schlagfertigen Menschen passiert es häufig, daß sie im Augenblick keine Antwort zu finden wissen, wo sie unbedingt eine Antwort geben zu müssen glauben und krampfhaft danach suchen. Da stellt sich plötzlich das Lachen als Ersatz für das im Augenblick fehlende parierende Wort ein.

In vielen Fällen ist auch das spöttische Lachen nichts anderes als eine Abwehr. Die meisten Menschen glauben, daß Spott eine besondere auffällige Art von Ueberlegenheit darstelle und manche gewöhnen sich deshalb eine spöttische Miene an, um auf jeden Fall überlegen zu scheinen. In Wirklichkeit ist Spott in sehr vielen Fällen nur der Ausdruck dafür, daß der Betreffende sich nicht zurechtzufinden weiß. Da aber niemand gern zugibt, daß er etwas nicht kann, tut er lieber, als ob er das gar nicht wollte, als ob die Sache, um die es sich handelt, ihm viel zu gering wäre, als daß er seine kostbaren Kräfte da-

---

Wochen vergingen, der Sommer neigte sich seinem Ende zu. Herr X. stand unter Aufsicht, denn seine Frau hatte von der Geschichte erfahren und dem Jagdpartner das Versprechen abgenommen, ihren Mann nie allein im Revier zu lassen. Nun wollen wir Herrn X. weiter erzählen lassen:

„Einmal war ich doch der lästigen Aufsicht entwischt und ohne meinen Partner ins Revier gefahren, nicht daß mein Sinn danach stand, den Meinert zu treffen, sondern ich hatte so eine Sehnsucht nach dem Walde. Als ich von der Bahnstation den Weg einen Mann herunterkommen sah, er hatte etwas über der Schulter hängen, und ich erkannte Meinert. Der Forst gehörte nicht zu meiner Jagd, daher stand ich auf und ging dem Meinert entgegen. Ich hatte nur meinen Revolver in der Tasche, der Drilling hing im Jagdhause. Als ich nun in die Nähe des Meinert kam, ich war der Ansicht, daß es unbedingt zu einer Auseinandersetzung zwischen uns kommen mußte, erkannte ich, daß er über die Schulter einen Pfahl trug, also ohne Gewehr war. Grußlos wollte der Mann an mir vorübergehen, doch ich blieb stehen und sagte:

„Na, Meinert, wohin des Weges, habe Sie bisher nicht im Revier getroffen."

Meinert warf den Pfahl zur Erde, nahm den Filz vom Kopf, und ich hatte den entsicherten Browning in der Tasche gefaßt. Doch kein Angriff erfolgte. Verlegen drehte der hübsche Kerl seinen Hut in der Hand, schaute mich von unten her an und sagte:

„Herr X., haben Sie für mich wohl eine Viertelstunde Zeit, ich möchte Sie gern sprechen."

„Gewiß", antwortete ich, „doch im Augenblick nicht, seien Sie heute abend um 5½ Uhr an der Brandschneise der Bahntannen, am Hochsitz, dann können wir ein wenig plaudern."

Meinert nickte kurz, schulterte seinen Pfahl und ging seines Weges.

Kurz nach 5 Uhr saß ich an der Brandschneise, den Drilling über den Knien wartete ich, ob Meinert kommen würde.

Es war gerade die verabredete Zeit, da erschien Meinert. Einen grünen Jagdhut mit Spielhahnfeder auf dem Kopf, grüne Lodenjoppe und derbe hohe Jagdstiefel kleideten ihn famos. Wir reichten uns die Hände, und Meinert nahm Platz an meiner Seite.

„Nun schießen Sie los!" sagte ich, darauf begann Meinert:

„Herr X., ich bin nach der Unterredung mit Ihnen damals nicht wieder in Ihrem Revier gewesen. Meine junge Frau hatte von dem Vorfall Kenntnis bekommen, sie hat mich

für noch anstrengen sollte, er macht sich über diese Sache lustig. Hinter all dem steht aber in Wirklichkeit nur seine eigene Hilflosigkeit. Da viele gegen Spott sehr empfindlich sind, halten sie spöttische Menschen für anmaßend und aufdringlich und sehen nicht, wie oft der Spott nur eine Abwehr unsicherer Menschen ist.

Aus ganz anderen seelischen Gründen kommt das wütende, verzweifelte, aber auch das übermütig glückliche Lachen. Es handelt sich hier immer um Fälle, in denen plötzlich eine starke seelische Erregung entsteht, eine Spannung, die einem das Herz zu sprengen droht. Die gleiche seelische Natur übergroßer Freude und übergroßen Kummers hat ja auch der Volksmund sehr richtig erkannt, indem er in gleicher Weise sagt, daß das Herz vor Freude oder vor Kummer bricht. Solche starken seelischen Energien, die plötzlich in Bewegung kommen, suchen sich einen Ausweg. Nun ist es ja im allgemeinen bekannt, daß es uns gerade in Augenblicken stärkster seelischer Bewegung versagt ist, unserem Erleben in Worten Ausdruck zu geben. Erst wenn wir einen gewissen zeitlichen Abstand gewonnen haben, sind wir dazu imstande. Im Augenblick der seelischen Bewegung tritt für das Wort das Lachen, in vielen Fällen auch das befreiende Weinen ein. Dadurch wird die Seele von der Hochspannung zur Gleichgewichtslage zurückgebracht.

Lachen und Weinen wirken hier als Ventile seelischer Spannungen, die den Ausgleich zwischen „himmelhoch jauchzend und zu Tode betrübt" fördern. Die Erleichterung und Befreiung, die das Lachen in solchen Fällen mit sich bringt, erzeugt ein Lustgefühl. Hier ist das Lustgefühl nicht Ursache des Lachens, sondern seine Folge.

Das Lustgefühl als Ursache des Lachens wirkt beim Lachen als Angriff. Wenn man z. B. über einen Menschen lacht, den man sich unbeholfen in einer lächerlichen Lage abquälen sieht, dann tritt unmittelbar das Gefühl der eigenen Ueberlegenheit auf. Die eigene Ueberlegenheit zu spüren ist meistens aber angenehm, und aus dem ursprünglich freudigen Gefühl heraus lacht man. Man lacht aber nicht nur, weil man dem anderen überlegen ist, sondern auch, um den anderen seine Ueberlegenheit zu zeigen. Das Gefühl der eigenen Vollkommenheit und der Unvollkommenheit des anderen, bilden eine untrennbare Einheit. Der Mensch ist nun einmal so geartet, daß eine Sache ihm erst dann als wertvoll erscheint, wenn er dem anderen ihren Wert zeigen kann. Er kann diesen Wert — seine eigene Ueberlegenheit — gegen einen anderen ausspielen, oder er kann sich mit ihm zusammen über eine gemeinsame Ueberlegenheit freuen.

Auf diesen beiden Typen beruht die Wirkung der meisten Witze. Der Witz ist die Kunst, das Lachen verhältnismäßig unabhängig von der jeweiligen Seelenstimmung zu erzeugen. Die große Gruppe der Wortwitze beruht nun in vielen Fällen darauf, daß der Erzähler sein Gegenüber zuerst in die Irre führt, um dann blitzartig den wirklichen Zusammenhang zu zeigen. Bei diesen Witzen wird also jemand in den April geschickt, und der Erzähler erfreut sich lachend der ihm dadurch geschaffenen Ueberlegenheit, während sein Gegenüber häufig seine Verlegenheit als Unterlegener dadurch abreagiert. In weit größerer Zahl sind aber jene Witze vertreten, die dem Erzählenden und Hörenden ein gemeinsames Gefühl, der Ueberlegenheit geben. Man denke etwa an jenen klassischen Witz über Pythagoras, der, als er seinen bekannten Lehrsatz fand, aus Freude den Göttern eine Hekatombe Ochsen opferte, mit der Folgerung, daß seit dieser Zeit alle Ochsen zittern, wenn eine neue Wahrheit entdeckt wird. Jeder, dem dieser Witz erzählt wird, rechnet sich natürlich nicht den Ochsen zu, sondern er lacht voll Vergnügen über diese Ochsen, denen er sich weit überlegen fühlt.

# In den Tropen von Berlin

Wanderer, kommst du nach Dahlem, versäume dort nicht zu besuchen, was man mit Recht nur die „Tropen" nennet der Großstadt Berlin.

„Eingang Gewächshaus G." Alles fein säuberlich numeriert, etikettiert. Diese Ordnung erinnert einen daran, daß man doch nicht am Aequator weilt, sondern in einem preußischen „Botanischen Garten". Die Temperatur aber ist echt tropisch — an die dreißig schwül feuchte Grade erfüllen die Gewächshäuser.

Dort hockt ein Maler mit Staffelei und Palette, ein Opfer seiner Kunst: Obwohl er nur ein „Polohemd" trägt, läuft ihm der Schweiß in Strömen über das Gesicht. Doch die Ausbeute lohnt die Mühe: Das sonderbare Gewächs da, das er sich ausgewählt hat, kann man nicht beschreiben, man muß es eben malen. Es gleich dem Klöppel einer großen Kirchenglocke, ist aber — der Fruchtstengel eines Bananenbaumes, an dessen verdicktem Ende fingergroße junge Bananchen sitzen.

Schwer atmend wandert man von Gewächshaus zu Gewächshaus. Sieh, diese unscheinbare Pflanze! Laut ihrer „Visitenkarte" heißt sie „Erythroxylon Coca Lam" und wächst in Peru. So viel Unglück und Verbrechen bringt sie über die Menschheit, so viele Flüche gelten ihr, so viele Schicksale hat sie auf dem Gewissen — das denkt man, wenn man die nüchternen Worte liest: „Die Blätter liefern Kokain!"

Am imposantesten wirkt das riesige Palmenhaus, in dem man sich wirklich in den Urwald versetzt glaubt. Bis in die hohe Kuppel ragen die schlanken Stämme der Palmen; und man wundert sich nur, daß man nicht Affen und Papageien erblickt.

Ein bißchen abseits im üppigen Dickicht gewahrt man unter dem Blätterkranz der „Palma Livistona rotundifolia", deren Heimat Java, Celebes und die Molukken sind, plötzlich das merkwürdigste Gewächs: Da lehnen zwei Stämme aneinander, ein grauer mit roter Krone und ein brauner mit grünem Dach, die Arme verschlungen wie Lianen. Von des Besuchers Schritten aufgeschreckt, schnellen sie auseinander — und wenn sie, wie alles andere hier, Täfelchen trügen, läse man wohl darauf

---

am nächsten Morgen, als ich meinen Rausch ausgeschlafen hatte, ausgeschimpft, hat gesagt, daß sie mit einem gemeinen Mörder nichts mehr zu tun haben wolle, und da sie nun wüßte, daß ich mein vieles Geld vom Wildern her hätte, wolle sie ihre Eltern bitten, sie wieder aufzunehmen. Ich wäre nicht wert, daß sie sich meinetwegen mit den Eltern entzweit hätte. Wütend war ich da, als aber meine Frau sagte: „Im Kriege bist du tapfer gewesen, jetzt willst du hinterrücks einen Kriegskameraden, denn das ist Herr X. doch, totschießen? Pfui, du sollst dich was schämen! Du Dieb!

Herr X., meine Frau hat recht, ich möchte gern ein anständiger Mensch werden, können Sie mir nicht helfen; mir sitzt die Jagdleidenschaft in den Knochen, ich kann nicht dagegen an."

„Nun sieh mal einer an, also die junge Frau hat bei Ihnen auch die Hosen an," antwortete ich, „das habe ich gar nicht gedacht, aber schon Ihrer Frau zuliebe wollen wir einmal sehen, was zu machen ist. Gehen Sie nun ruhig heim, lassen die Flinte im Schrank, Sie werden von mir hören."

Damit war unsere Unterredung beendet, und wir trennten uns. Ich habe mir nun einen Spaß gemacht, habe zur kleinen Treibjagd Meinert eingeladen; er bekam einen Tagesjagdschein und führte die Treiber. Selten hat eine Treibjagd so gut geklappt. Mein Jagdpartner war verzweifelt, als er am Jagdmorgen Meinert erblickte, er zweifelte an meinem Verstande. Als aber die Treiberwehr so gut arbeitete, erhellten sich die Mienen des Freundes. Beim Schüsseltreiben, an dem Meinert nicht teilnahm, aber mit einem strammen Junghasen beschenkt war, gab ich die Geschichte zum Besten.

Am nächsten Morgen war Meinert wieder zur Nachsuche zur Stelle. Da beschäftigte sich ein Verwandter von mir, der ein großes Jagdgut hatte, eingehend mit Meinert; und als der Herbsttag sich neigte, stand mein alter Todfeind vor mir. Mit beiden Händen hatte er meine Rechte umfaßt, aus den Augen strahlte nur so die Freude:

„Nie werde ich Ihnen das vergessen, Herr X., sagte er, „ich gehe als Förster auf das Jagdgut Ihres Vetters, wie wird meine Frau sich freuen!"

Als ich nach Jahresfrist meinen Vetter besuchte, da mußte ich beim Förster Meinert Kaffee trinken; Frau Förstern konnte nicht genug Selbstgebackenes auftischen.

„Na, Meinert, Verzeihung, Herr Förster," sagte ich lachend, „was machen denn nun die Wilddiebe?"

„Ich würde keinem raten, sich in meinem Revier zu zeigen, ich kenne deren Schliche, denn ich habe von der Pieke auf gedient," war die Antwort.

Nun will ich noch einen kleinen Nachsatz machen: ich habe die Geschichte erzählt, weil sie wahr ist — und furchtbar selten.

Walther Förster.

„Niedliches Pflänzchen aus Berlin W" und „Juvenis portocassiensis" (Portokassen-Jüngling) aus Berlin City...

Doch mit diskreten Schritten fort! Lassen wir dem „Urwald" sein Geheimnis der Vormittagsstunde!

Fast zu viel ist hier zu sehen; nirgends gibt es aber einen Ausgang, man muß durchhalten und durch alle Häuser wandern. Doch am Ende wird man für die Ausdauer belohnt: Plötzlich umfängt einen ein herrlicher Hain stachliger Kerzen, die Parade der Riesenkakteen. Wie eigenartig, daß diese grimmen Gesellen so liebliche Blüten tragen!

Nachdem man sich noch von einer Mammuth-Agave hat verblüffen lassen, ist der Rundgang beendet; draußen aber kann sich das Auge, das aus einer fremden fernen Welt kommt, nur langsam wieder an das Bild des Alltagslebens der modernen Großstadt gewöhnen... Gerd Ohlischlaeger.

## Der Tod auf der Bühne

Ein Schauspieler, der in des Wortes tatsächlicher Bedeutung mit dem Tode im Herzen spielte und hinter der Szene starb, während auf der Bühne gesungen wurde, war der Charakterkomiker Carl Birnbaum am ehemaligen Hoftheater in Stuttgart. Sieben Jahrzehnte sind seit diesem wahrhaft tragischen Ereignis vergangen.

Carl Birnbaum war vormals als Darsteller am kurfürstlichen Hoftheater in Kassel engagiert, wo auch seine Tochter, eine hübsche Blondine, wirkte. Hinter dem Rücken des Vaters knüpfte der Sohn des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Hessen-Kassel mit der Tochter des Komikers Beziehungen an. Das Paar floh nach England, um sich dort miteinander trauen zu lassen. Als der Kurfürst von der Liaison seines Sohnes erfuhr, ließ er Birnbaum bei Nacht verhaften und samt seiner Familie aus dem Lande weisen. Birnbaum suchte um eine Audienz nach; der Kurfürst ließ ihm antworten, für Hunde und Komödianten habe er einen Stock, aber keine Worte!

Birnbaum stand völlig mittellos da, bis er durch Verwendung einer Schauspielerin ein Engagement am Hoftheater in Stuttgart erhielt, indes der junge Fürst und das Schauspielerkind die Flitterwochen in der Schweiz auf Kosten des bürgerlichen Vaters, des Komödianten, verlebten. Ohne Geld war Friedrich Wilhelms Sohn vom Hofe in Kassel geflohen, und Birnbaum mußte den letzten Rest seiner Habe verpfänden, um die Existenzmittel für den fürstlichen Schwiegersohn aufzutreiben — bis dieser eines Tages des Schauspielerkindes überdrüssig wurde und reuig an den Füßen des Kurfürstenstuhles die Gnade seines Vaters erbat, während die junge Frau, die sich Mutter fühlte, mit dem Tode im Herzen in das Vaterhaus nach Stuttgart zurückkehrte. Dort starb sie. An der Ostseite der Umfassungsmauer des Cannstätter Friedhofes erhebt sich über einen Hügel ein Grabstein mit der Inschrift: Augusta, Gemahlin Seiner Durchlaucht des Fürsten Friedrich Wilhelm von Hanau, geborene Birnbaum, geboren am 9. November 1837, gestorben am 29. Juni 1862.

Birnbaum gab dem Bildhauer den Auftrag, auf der Rückseite des Grabsteins das Wort „Gemordet" einzumeißeln; allein die Behörde verbot die Ausführung, und so hat man einen goldenen Stern eingeprägt und darunter: „Wiedersehen!"

Der Kurfürst von Hessen sandte an Birnbaum einen Geldbetrag. Birnbaum schickte ihn zurück mit dem Bemerken: „Ich bin bürgerlicher Abkunft und verkaufe weder das Leben, noch verkaufe ich den Leichnam meines Kindes!"

Kurze Zeit darauf starb auch die Frau des Komikers.

Das Auge noch naß von den Tränen um Weib und Kind, sollte Birnbaum in der Erstaufführung von Laubes „Karlsschülern" die Rolle des Sergeanten Bleistift spielen, jener armen, gemarterten Untertanenseele, in welcher Birnbaum ein Stück seines eigenen, verpfuschten Daseins sich widerspiegeln sah. Er fühlte sich krank, unsagbar elend, gebrochen an Leib und Seele. Aber die Pflicht rief, und Birnbaum betrat die Bühne. Das Rampenlicht übte seine magische Gewalt aus auf den alten Komödianten. Das war nicht der müde, schwer leidende Mann, der da sprach; es war die Stimme des gepeinigten Menschenkindes, aus dessen Innern man Töne vernahm, die aus einem gemarterten Herzen kamen. Nachdem Birnbaum-Bleistift auf der Bühne die Erzählung seiner Leidensgeschichte beendet, brach das Publikum in stürmischen Beifall aus. Der arme Komödiant trat von der Szene ab und sank mit einem Aufschrei zusammen. Und während die Karlsschüler bei Tabak und Punsch froh und wild das Räuberlied: „Ein freies Leben führen wir" sangen, riß unerbittlich hinter den Kulissen der Lebensfaden eines bedauernswerten Märtyrers. Ein Schlaganfall hatte sein Dasein beendet.

Birnbaum hatte, bevor er die Bühne betrat, seine Rechnung mit dem Leben abgeschlossen. Er wollte, von der Szene gehend, selber den Tod suchen. Auf seinem Schreibtisch fand man zwei mit Bleistift geschriebene Zettel folgenden Inhalts: „Morgen, am Tage nach der ersten Aufführung der „Karlsschüler", wird man meinen, hoffentlich rasch und tödlich zerrissenen Leichnam auf den Eisenbahnschienen zwischen Feuerbach und Kornwestheim finden. Ich bitte um ein stilles, einfaches Grab an der Seite meines geliebten Kindes. Es bedarf keiner Inschrift!"

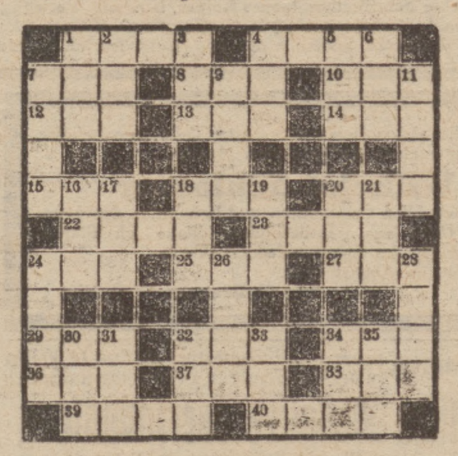
Der Inhalt des anderen Zettels lautete: „Kurfürst von Hessen-Kassel! Den Thron hast Du durch Gottes Gnade erhalten. Das Leben vieler ist Dir anvertraut; — und Du spielst mit diesen Leben, die gezählt, und über die Du einst Rechenschaft geben mußt. Verzweifle einst, so wie ich verzweifelt!"

## Der Tod des Zigarettenkönigs

Aus Neuyork wird berichtet: Die wegen ihrer außerordentlichen Schönheit berühmte Broadway-Soubrette Libby Hofmann, die durch ihr Fackellied in einer großen Revue des vorigen Jahres bekannt wurde, ist jetzt, zusammen mit Abie Wal-

## Rätsel-Ecke

### Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Edelmetall, 4. Raubtier, 7. Teil des Wagens, 8. biblische Person, 10. Zeitmesser, 12. nordische Gottheit, 13. Farbe, 14. Getränk, 15. metallhaltiges Mineral, 18. Raubfisch, 20. Hilfszeitwort, 22. Fahrzeug, 23. Steinschrift, 24. Zeitabschnitt, 25. Märchenfigur, 27. Altersbezeichnung, 29. Lotterieabschnitt, 32. Universum, 34. Erdart, 36. Papstname, 37. Stadt in Südamerika, 38. englisches Getränk, 39. Mondgöttin, 40. Gewächs.

Senkrecht: 1. Brennstoff, 2. Gedichtart, 3. grammatikalischer Artikel, 4. fremdländ. Zahlungsmittel, 5. Gemütsausbruch, 6. Bund, 7. Vogel, 9. Frauenname, 11. Ueberbleibsel, 16. Schiffsteil, 17. Verkehrsmittel, 18. Teil des Hauses, 19. Europäer, 20. Nebenfluß der Donau, 21. Gewässer, 24. Schweizer Nationalheld, 26. Mädchenname, 28. Aschenbehälter, 30. flüssiges Fett, 31. französ. Goldmünze, 32. Papagei, 33. Entgelt, 34. Niederschlag, 35. Amphibium.

## Auflösung des Gedankentrainings „Wie spät ist es?"

Wenn die Zeiger der Uhr links oben zum 2. Mal übereinanderstehen, ist es 2 Uhr 11 Minuten; wenn die Zeiger der Uhr rechts oben zum 3. Mal übereinanderstehen, ist es 6 Uhr 33; wenn die Zeiger der Uhr links unten zum 4. Mal übereinanderstehen, ist es 10 Uhr 55, und wenn die Zeiger der Uhr rechts unten zum 5. Mal übereinanderstehen, ist es 1 Uhr 5 Minuten.

ker, angeklagt worden, ihren Gatten, den 20jährigen Smith Reynolds, den Erben des reichsten Tabakfabrikanten, ermordet zu haben.

Reynolds wurde in der Nacht erschossen aufgefunden, in der er auf seinem Landsitz Reynolda ein Gartenfest für einen seiner Freunde arrangierte. An diesem Fest nahm auch Abie Walker, der Freund und Sekretär des jungen Millionärs, teil. Etwa zehn Frauen und Männer waren geladen. Wie immer bei solchen Festen, wurde viel getrunken, und die jungen Frauen schlossen untereinander Wetten ab, mehr trinken zu wollen als die Männer.

Als alle betrunken waren, schlug Libby Holman vor, im Mondlicht schwimmen zu gehen. Reynolds schloß sich von diesem Schwimmfest aus, und Libby Holmann führte die Schwimmlustigen an. Sie kam zusammen mit Abie Walker vor allen anderen zurück und ging in das Schlafzimmer ihres Gatten. Einige Minuten später fiel ein Schuß. Reynolds wurde mit einer Wunde in der rechten Schläfe in seinem Schlafzimmer aufgefunden.

Als die Polizei erschien, waren Libby Holman und Abie Walker um den schwerverwundeten Millionär bemüht. Sie schafften ihn ins Hospital, wo er starb, ohne das Bewußtsein erlangt zu haben. Die Krankenschwester reservierten für die Revuesängerin ein Zimmer in der Nähe ihres Gatten. In diesem Zimmer schloß sie sich zusammen mit Abie Walker ein. Die Krankenschwestern beobachteten das Paar durch das Schlüsselloch und haben später ausgesagt, daß sich zwischen Libby Holman und Abie Walker sehr intime Szenen abspielten. Schließlich erbrachen die Schwestern die Tür. Libby Holman erhob sich sofort und spielte den Schwestern ein Unwohlsein vor, das sie mit Schwangerschaft begründete.

Die Anklage lautet dahin, daß Abie Walker auf Veranlassung von Libby Holman seinen Freund Reynolds getötet habe.

Verantwortlicher Schriftleiter: Jaques Keiper, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. (Sp. z ogr. odp.) Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck „Vita" nakład drukarski, Spółka z ogr. odp. Katowice, ul. Kościuszki 29.

# Börsenbericht

**1. Dollarnotierungen:**

| | Privater Kurs |
|---|---|
| 26. 8. bis 1. 9. 1932 | 8.89—8.90 |

**2. Getreidepreise pro 100 kg**

| 31. 8. 32 | loco Verladestation | loco Lwów | |
|---|---|---|---|
| Weizen | 25.75— 26.25 | 27.75—28.25 | vom Gut. |
| Weizen | 23.50— 24.00 | 25.50—26.00 | Sammelldg. |
| Roggen | 14.25— 14.75 | 16.25—16.75 | einheitl. |
| Roggen | 13.75— 14.00 | 15.75—16.00 | Sammelldg. |
| Mahlgerste | 12.25— 12.75 | 14.00—14.50 | |
| Hafer | 12.00— 12.50 | 14.25—14.75 | |
| Roggenkleie | 6.25— 6.50 | 7.00— 7.50 | |
| Weizenkleie | 8.00— 8.25 | 9.75—10.25 | |
| Ölkuchen | 17.00— 18.00 | | |
| Blauer Mohn | 65.00— 70.00 | | |

**3. Molkereiprodukte und Eier im Großhandel:**

| | Butter Block | Butter Kleinpackung | Sahne 24% | Milch | Eier Schock |
|---|---|---|---|---|---|
| 26. 8. bis 1. 9. 32 | 2.80 | 3.00 | 1.10 | 0.20 | 3.80 |

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Spół. z ogr. odp. Lwów, ul. Chorążczyzna 12.)

## Kinder-Geschichten

Der Onkel ist eben ins Haus gekommen und Karl noch ganz allein mit ihm. Eine ganze Weile starrt ihn der Kleine aufmerksam an, dann bittet er erwartungsvoll: „Onkel, mach doch mal die Augen zu!"

„Warum denn?"

„Vati hat heute gesagt, wenn du einmal die Augen zumachst, kriegen wir eine Menge Geld!"

Die Vögel sind die erfolgreichsten Pflanzenverbreiter. Darwin fing einmal einen Zugvogel, der einen Klumpen Erde zwischen den Zehen trug. Aus diesem Klumpen Erde sproßten 80 Pflanzen. Andere verschleppen die Tiere mit den Samen, den sie fressen und verdauen.

Für die vielen Beweise innigster Teilnahme bei der Bestattung meines inniggeliebten Mannes

**Wilhelm Schlosser**

spreche ich allen Verwandten und Bekannten den herzlichsten Dank aus. Insbesondere danke ich Pfarrer Ettinger für die trostspendenden Worte.

Lwów, im August 1932.

**Die tieftrauernde Gattin.**

**Einladung** zu der am 18. September 1932 um 14.30 Uhr in der ev. Schule in Lipnik stattfindenden

**ordentliche Mitgliederversammlung**

Tagesordnung: 1. Protokollverlesung, 2. Jahresrechnung und Bilanz, 3. Gewinn- und Verlustrechnung, 4. Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates, 5. Ergänzungswahlen, 6. Allfälliges. Der Geschäftsbericht liegt zur Einsichtnahme aus.

Biała-Lipnik, den 26. August 1932.

**Ein- und Verkaufsgenossenschaft**
spółdz. z ogr. odp. w Białej-Lipniku.

Alfred Pintscher mp. Karl Jentner mp.

# Bilder der Woche




### Riesen-Kaffeekanne wirbt für deutsches Porzellan

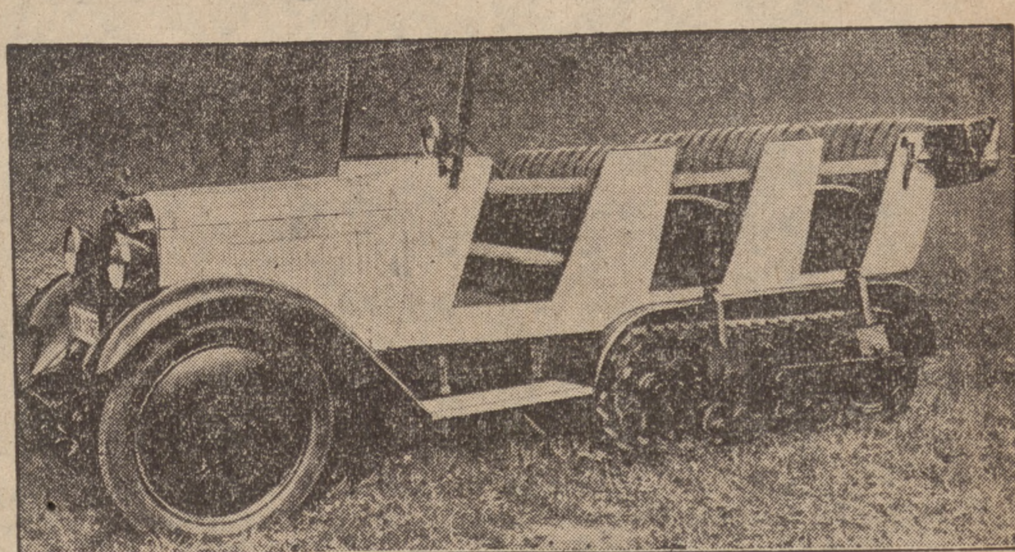
Die Selber Riesenkanne auf ihrer Fahrt durch Deutschland.

Selb in Bayern, bekannt als die „Stadt des Porzellans", ist eine Stadt der Not geworden. Mehrere von der Arbeitslosigkeit betroffene Angehörige der dortigen Porzellanindustrie sind daher auf die Idee gekommen, mit einer riesigen Kaffeekanne in ganz Deutschland für das Selber Porzellan zu werben. Die Kanne ist auf Rädern montiert und trägt die Porzellanzeichen der führenden Marken. Das Innere ist in zwei Stockwerke gegliedert und dient den Begleitern als Wohnstätte.



### Ein neuer Feuerwehrhelm

Dieser neue Feuerwehrhelm wird jetzt in Berlin ausprobiert. Er ist aus Vulkanfiber, einem gepreßten Faserstoff, hergestellt. Trotz seines leichten Gewichts soll er einen größeren Schutz als die bisherigen schweren Lederhelme bieten. Er ist wie die alten Helme schwarz lackiert, wird von einem Nackenleder abgeschlossen und von einer Messingraupe gekrönt.



### Die „Bergraupe" nimmt jede Steigung

In den nächsten Tagen wird in den bayerischen Bergen ein neues Verkehrsmittel in Betrieb genommen werden, das jede Steigung nehmen kann: die „Bergraupe", die täglich von Rottach am Tegernsee den Wallberg in dreiviertel Stunde erklettern wird.

### Ein Meisterwerk deutscher Technik

stellt der Hindenburg-Damm dar, der die Insel Sylt mit dem Festland verbindet. Unser Luftbild zeigt einen Teil des elf Kilometer langen Dammes. Die Reisenden genießen das seltsame Schauspiel, mit der Eisenbahn durchs Meer zu fahren und zu beiden Seiten die schäumenden Wogen zu sehen.



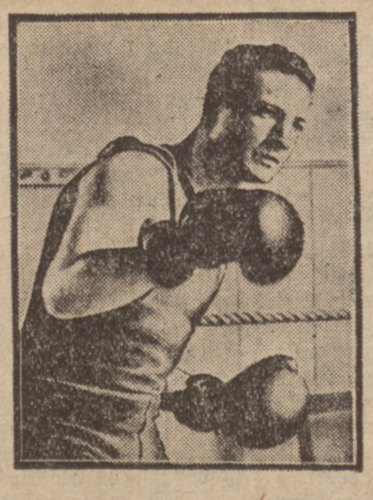
### Der Hut als Lautsprecher

Eine Taschen-Empfangsanlage die auf der großen Londoner Funkausstellung gezeigt wurde, und wohl als die kleinste Empfangslage der Welt bezeichnet werden darf. Die eigentliche Apparatur ist in der Ledertasche untergebracht, die nicht größer ist als das Futteral eines Photoapparates, während die Lautsprechanlage im Hut der wandelnden „Empfangsstation" ihren Platz finden.



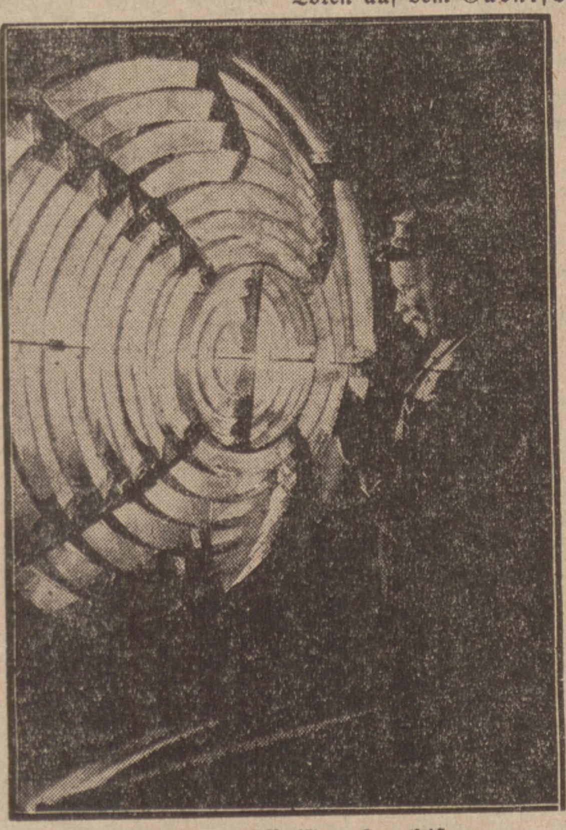
### Die feierliche Beisetzung der „Niobe"-Opfer

Ein Bild von der Beisetzung der bei der Katastrophe des Segelschulschiffes „Niobe" umgekommenen Toten auf dem Garnisonfriedhof in Kiel.



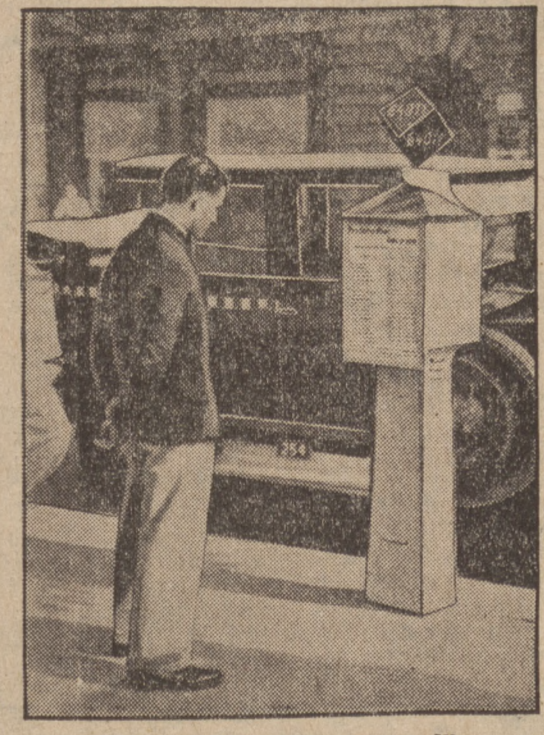
### Heuser vor der Weltmeisterschaft?

Der Europameister im Halbschwergewicht, Adolf Heuser (rechts), ist plötzlich nach Amerika abgefahren, um gegen Rosenbloom (links) zum Kampf um die Weltmeisterschaft anzutreten.



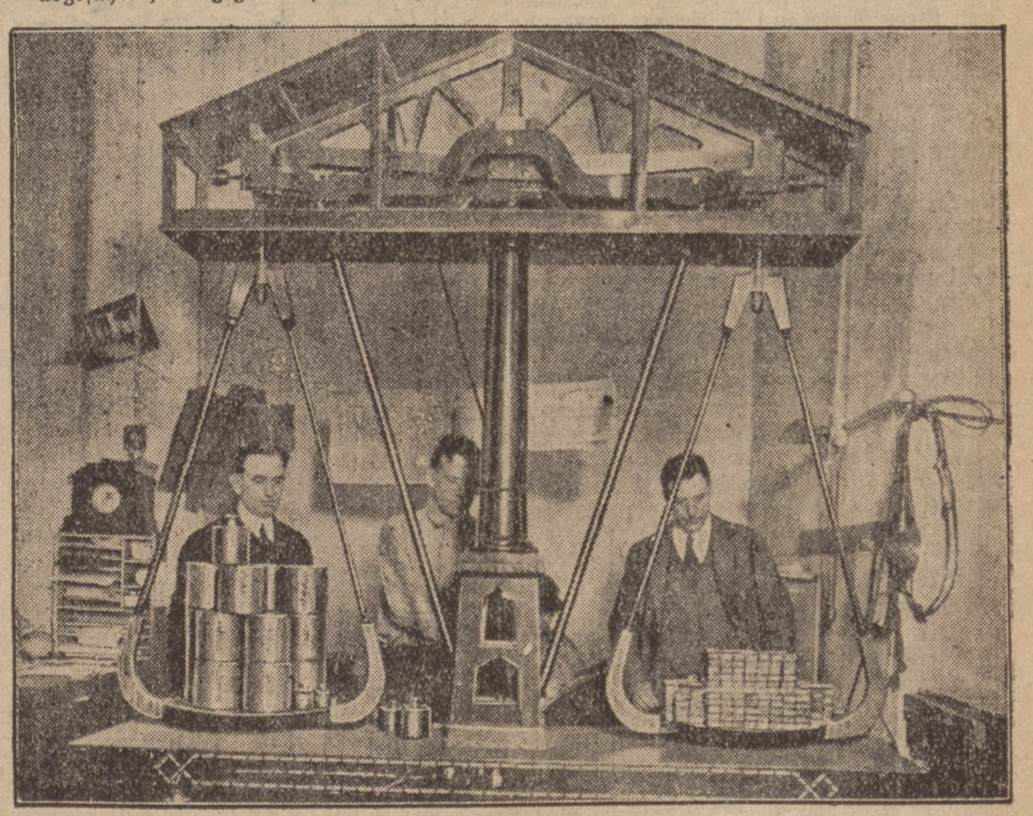
### Deutschlands stärkstes Leuchtfeuer

wird gegenwärtig am Ufer des Müggelsees bei Berlin ausprobiert. Das Reichsverkehrsministerium hat hier einen Versuchsleuchtturm errichten lassen, wo alle technischen Neuerungen erprobt werden, ehe sie an der Wasserkante zur Sicherheit unserer Seefahrt verwendet werden. Unser Bild zeigt die gewaltige Prismenanordnung vor dem Leuchtfeuer, durch die die enorm Lichtstärke der Versuchsstation erzielt wird.



### Eine praktische Neuerung für Taxi-Benutzer

Die Preistafel an einem Auto-Standplatz in Dresden, — Eine praktische Neuerung, die besonders von den Fremden begrüßt wird, haben die Dresdener Kraftdroschken-Besitzer eingeführt. An den mit telefonischen Anruf-Einrichtungen versehenen Standplätzen der Kraftdroschken sind Fahrpreistafeln angebracht worden, die den Fahrpreis von dem betreffenden Standplatz nach den verschiedensten Gegenden der Stadt angeben.



### Wo die weltberühmten Goldbarren herkommen

Ein interessanter Blick in eine staatliche Goldschmelze von New York: hier wird das zu Barren geformte Gold auf einer riesigen Goldwage abgewogen, ehe es den Weg auf den Goldtransportdampfer antritt, der von Amerika nach Europa meist in die Tresore der Bank von Frankreich führt.



**„Galantes Fest" im Dresdener Zwinger**

Eine Szene aus der Ballett-Pantomime „Galantes Fest", ein Maskenspiel um 1780 nach einer aus Mozart'schen Tänzen zusammengesetzten Musik, das in dem zeitechten Rahmen des Dresdener Zwingers seine reizvolle Aufführung fand.

# Walter trifft Minka

### Die Erwartung.

Walter erzählt: Ich weiß noch gut, daß es Winter war, und daß der Frost nicht enden wollte, obwohl der März begonnen hatte. Ein Kamerad hatte mir bei einem Tischler Arbeit verschafft, und so war ich in der kleinen Stadt geblieben. Das Umherziehen hatte ich satt.

Jeden Abend ging ich durch ein paar verwinkelte Straßen in das große, vom Alter aufgetriebene Haus zurück, wo ich untergekommen war. Wie ein mächtiges Wrack, das sonderbar kräftig dem Wasser und der Sonne standhielt, lag das alte Haus unter dem steilen Absturz des Stadtwalles, breit und bauchig, wie eine abgetakelte Schaluppe. Ich trat über die Schwelle auf den Vorplatz, eine niedrige Diele mit mehreren Türen in allen drei Wänden: nur das kleine Zimmer der Wirtin habe ich kennengelernt. Hinten führte eine hölzerne, an vielen Stufen abgestoßene Treppe hinauf zu meiner Stube. Auf dem Tisch hatte ich einen Spirituskocher stehen. Ich machte mir heißes Wasser und brühte den Tee in der irdenen Kanne auf, die mir von der Wirtin hereingestellt worden war. Ich belegte zwei oder drei Scheiben Brot mit dem Käse oder der Wurst, die ich unterwegs eilig gekauft hatte, und aß und trank. Dann rückte ich die Lampe heran und las in einer Zeitung. Allmählich bekam ich die Kälte zu spüren, ich stopfte eine Pfeife, brannte sie an, zog den Mantel über und verließ das Haus.

Wohin? Zuerst ging ich links die Straße hinauf — rechts führte sie zur Tischlerei — und sah die Bilder in den Schaukästen des Kinos an. Manchmal ging ich hinein. — Dann gab es eine Geschichte von einigen reichen oder armen Leuten, die schließlich glücklich wurden. Ich konnte nicht immer daran glauben. Wenn es hell wurde, erblickte ich viele Mädchen im Saal; aber ehe ich mich richtig umgeblickt hatte, begann schon wieder der Film. Am Schluß paßte ich draußen auf, ob eine vorbeikäme, mit der ich bekannt werden könnte. Ich ging immer allein nach Hause.

Wenn ich nicht in das Kino eintrat, hatte ich die Wahl zwischen der erleuchteten Hauptstraße und dem Feldweg bis zum Bahnwärterhaus am Chausseeübergang. Dort traf es sich meistens, daß gerade zwei helle, lärmende Schnellzüge vorbeifuhren. Es war gut zu wissen, daß sie jeden Abend wiederkamen. Ich verdiente so, daß ich auskam. Ich hatte nur für mich zu sorgen. Für zwei hätte es nicht sehr weit gelangt. Ehe ich schlafen ging, besuchte ich öfters die Schenke hinter dem Postamt. Dort lernte ich einen anderen jungen Tischler kennen, der in einer großen Möbelfabrik arbeitete. Ich wollte auch eine so interessante Arbeit finden, wie er sie schilderte. „Bei uns wird keiner mehr eingestellt," bemerkte er. Die Fabrik ginge nicht gut. Wir tranken ein Glas Grog. Es gab noch andere Kameraden in der Schenke. Es waren lustige Leute darunter, sie erzählten eigene Erlebnisse u. Geschichten, die sie von anderen gehört hatten. Sie sprachen von ihren Mädchen. Sonntags waren sie mit ihnen zusammen. Ich tat, als hätte ich auch eine Bekanntschaft gemacht. Daß ich die Sonntage allein verbrachte, verschwieg ich.

Das Alleinsein war auf die Dauer noch schlimmer als das Herumstreifen im Sommer. Aber davon sagte ich nichts. Wenn ich das Prahlen satt hatte, zahlte ich und ging. Es war mir gleichgültig, was sie über mich reden würden. Bald würde es wieder wärmer werden. Dann wurde das Leben ein wenig leichter. Ich wollte wieder fort. Aber ich wartete noch auf etwas, das geschehen müßte, ehe ich ging. Ich wollte auf keinen Fall vorher wegfahren. Oft war ich voller Hoffnung; es mußte alles besser werden, ich würde nicht länger allein bleiben, ich würde eine interessante Arbeit finden und ein erträgliches Leben haben. Vielleicht war es zu zweit nicht ganz so schwer wie allein. Ich hatte manchmal trübe Tage, an denen ich auf alles pfiff, zuallererst auf mich. Dann kam ich mir lächerlich vor, ein Narr, weil ich glaubte, man müsse heutzutage einmal glücklich sein können. Aber was konnte man tun? Man mußte alles hinnehmen, was einem geschah, man konnte schreien, aber man konnte nichts ändern. Immer nur ein „Vielleicht" — das war das einzige, was einem blieb. Aber auf die Dauer konnte ich nicht bitter über das Leben denken. Wenn man älter wäre, hätte man es darin sicherlich leichter. Ich war oft müde wie ein Alter und oft setzte ich ein unglaubliches Vertrauen in die Zukunft. — Ich wartete auf irgend etwas, das auf mich zukommen würde, auf eine Aenderung, auf ein Ereignis, auf eine Begegnung. Und wirklich lernte ich einige Wochen später Minka kennen.

### Die Begegnung.

Der Tischlermeister, bei dem ich arbeitete, kündigte mir; es gab keine Arbeit mehr bei ihm, die er nicht gut allein bewältigt hätte. Aber er empfahl mich weiter. So kam ich zu Minkas Vater. Der machte die Tischlerarbeiten für das Theater, das die Stadt unterhielt. Wir lieferten hölzerne Rahmen, die dann mit bemalter Leinwand bespannt wurden, wir machten Podeste und kleine Treppen, wir hatten bei jedem neuen Stück zu tun. Es machte mir Spaß, daß ich nun öfters in das Theatergebäude kam, wo ein besonderes Klima war, das mich verwirrte, und der Betrieb nicht mechanisch vor sich ging, sondern vieles improvisiert werden mußte. Einmal schaute ich den Schauspielern bei einer Probe zu. Als ich wieder zur Werkstatt zurückging, sah ich vor mir ein Mädchen die Straße hinuntergehen. Es war gegen Mittag, die Sonne schien. Die Haare des Mädchens glänzten. (Es trug keinen Hut, nur einen Mantel.) Ich ärgerte mich, weil ich sein Gesicht nicht sehen konnte. Das Mädchen ging schnell und sehr leicht.

Als es vor unserer Werkstatt angekommen war, ging es hinein. Bald war ich auch angelangt. Drinnen sprach der Tischlermeister mit dem Mädchen. Als ich eintrat, sagte er, ich sei die neue Aushilfe. Ich erfuhr, das Mädchen sei seine Tochter. Ich machte mir an der Hobelbank zu tun. Sie ging hinaus. — Sie hieß Minka.

Ich suchte nach einer Gelegenheit, um mit ihr zu sprechen. Aber immer kam etwas dazwischen.

Am Sonntag traf ich sie auf dem Platz vor dem Bahnhof. „Guten Morgen," sagte ich. „Wollen Sie verreisen?"

„Nein," antwortete sie. „Ich bin gerade vier Wochen weg gewesen." — „War die Reise schön?" fragte ich.

„Ich habe eine kranke Freundin besucht," sagte sie.

Ich wußte nicht: sollte ich nun noch länger mit ihr sprechen oder sollte ich weitergehen? Ich sah das klare helle Blau in ihren Augen. Wir schauten uns an.

„Arbeiten Sie gerne bei uns?" fragte sie.

„Es ist sehr interessant," antwortete ich. „Ich sehe zum ersten Male im Theater hinter die Bühne."

Ich ward ungeduldig. Wir konnten nicht einfach die ganze Zeit auf dem Platz stehen bleiben. Ich sah sie wieder an. Sie sah mich an. Ich wagte nicht, sie um eine Verabredung zu bitten. Aber ich hatte große Lust, mit ihr verabredet zu sein. Noch für diesen Abend. Ich wollte dahinterkommen: was mit ihr los war. Und mit mir.

„Gehen Sie manchmal ins Kino?" fragte ich wieder.

„Ab und zu," sagte sie. „Aber man wird oft angesprochen und angestoßen, wenn man allein ist. Ich gehe lieber mit einer Freundin. Zu zweit ist man sicherer."

Ich schaute sie an, während sie sprach. Ich sah nur ihr Gesicht. Das Haar verdeckte ein Hut.

„Ich möchte mit Ihnen irgendwo sitzen und mich länger mit Ihnen unterhalten," sagte ich. Sie nahm dieses Wort nicht übel auf. Aber sie erkundigte sich auch nicht etwa gleich: wann und wo? —

Sie fragte nur: „Finden Sie etwas an mir?"

„Ich möchte Sie wiedersehen," sagte ich. „Ich bin sehr froh, daß ich Sie einmal getroffen habe."

„Sind Sie allein?" fragte sie.

„Nicht sehr," antwortete ich ihr. Ich wußte nicht, was ich damit sagen wollte, aber ich konnte nichts anderes antworten. — „Ich gehe heute Abend ins Kino", sagte ich. „Gehen Sie auch?" — „Ich weiß noch nicht, ob ich hingehen kann," sagte sie rasch. Ich verabschiedete mich.

„Auf Wiedersehen!"

Ich eilte über den Platz und die Straße hinauf. Nachher fragte ich mich eine ganze Weile, ob sie mir nachgeblickt habe. Ich schalt mich, daß ich mich nicht einmal flüchtig umgesehen hatte. Ich war sehr verwirrt, sehr unzufrieden mit mir, und zugleich fühlte ich mich sehr gesund.

Am Abend traf ich Minka im Kino. Sie war allein. Ich begleitete sie nach Hause. Wir verabredeten uns für Freitagabend. — Am Freitag trafen wir uns draußen hinter dem Bahndamm. Es war kalt. Den ganzen Tag hatte es geregnet. Ein feuchter Wind trieb über das Land. Wir gingen einen Feldweg bis zum ersten Gehöft vor der Stadt. Dann gingen wir wieder zurück. Ehe wir wieder in die Chaussee einbogen, streichelte ich sie. Wir küßten uns. Bis zu den ersten Häusern sprachen wir kein Wort.

# Herr Graf, der Empfangsherr

Ein eleganter Herr tritt in das großzügige und in jeder Beziehung erstklassige Haarpflegegeschäft Stoßvogel. Er wird von der Empfangsdame ohne sonderliche Freundlichkeit in die Herrenabteilung: „Bitte, gleich rechts, die erste Tür", verwiesen.

„Danke, ich möchte den Besitzer sprechen", beharrt der Herr.

„In welcher Angelegenheit, bitte?" fragt die Angestellte und weist zugleich eine Kundin in eine freie Kabine der Damen-Abteilung: „Bitte, gleich links, die erste Tür!"

„Persönlich."

„Wen darf ich melden, bitte?"

„Graf Ilfeld."

„Wollen Herr Graf bitte inzwischen Platz nehmen?"

„Danke!"

Der Chef des Haarpflegegeschäfts Stoßvogel eilt beflügelt herbei. Er bittet den vornehmen Besucher in sein Arbeitszimmer, das mit vornehmem Komfort ausgestattet und ganz und gar erstklassig, wie das Geschäft selbst, ist.

„Bitte."

Der Besucher setzt sich.

„Sie haben ein großzügig eingerichtetes Geschäft — —"

Der Chef des Haarpflegegeschäfts macht kleine, geschmeichelte, nur leicht mißtrauische Verbeugungen.

„— — nur, verzeihen Sie meine Offenheit, der Empfang ist bei Ihnen abscheulich altmodisch!"

„Ich habe eine hübsche junge Dame — —"

„— die sehr langweilig und unfreundlich ist!"

„Oh? — Wirklich? — — Ich bin Ihnen dankbar, Herr Graf! Ich irre wohl nicht, wenn ich annehme, daß dies der Zweck Ihres Besuches —"

„Nein, der Zweck meines Besuches ist die Aufforderung, *mich* an Stelle dieser Dame als Empfangsherr einzustellen! Sehen Sie: *Damen* sind geschmeichelt, wenn sie ein Herr, empfängt, der höflich grüßt, eine geistreiche Konversation anzuknüpfen, zu unterhalten und vor allem zu blenden weiß! Und *Herren*? Nun, die achten meist nicht auf eine Empfangsdame, wenn sie nicht aufdringlich ist und ein gewisses Fluidum hat. Sie verstehen! Aber sie sind angenehm berührt, wenn sie vor dem Verlassen des Geschäftes auf Unordnung im Anzuge, auf etwa liegengebliebene Härchen bei fachkundiger Beobachtung hingewiesen werden."

„Würden Sie sofort antreten können?" forscht statt jeder näheren Frage der Chef des Haarpflegegeschäfts.

„Sofort!"

„Einverstanden! — Bitte —"

— — — — — — — — — —

Es ist ganz unverkennbar, daß das Haarpflegegeschäft Stoßvogels an unbedingter Erstklassigkeit bedeutend gewonnen hat, seit der neue, höfliche, durchaus erstklassige Empfangsherr elegant und gewandt die Herrschaften empfängt und verabschiedet. Man erkennt deutlich, daß jeder gern zu Stoßvogel geht und das Geschäft mit Eifer und Freude weiterempfiehlt. Besonders die Damenkundschaft nimmt zusehends zu.

Der erstklassige Herr an der Tür, der mit sauberem, weißem, unauffälligem Tuche jedes Stäubchen und jedes vom Haarschneiden hängengebliebene Härchen eifrig und taktvoll von Kragen, Hose, Vorhemd und wo immer etwas zu sitzen passiert, entfernt, wird aller Freund. Er ist bei den Damen nicht aufmerksamer als bei den Herren und so völlig gerecht „allseitig beliebt".

Immerhin, alltäglich verschwindet er leider auf eine ganze Stunde am Mittag, mal früher, mal später, und nimmt nicht die Mahlzeiten im Geschäft ein, wie die übrigen Angestellten, die immer bei der Hand sind.

Da kommt eines Tages, gerade als „Herr Graf aus Ilfeld" — wie die Angestellten spöttisch sagen — nach der Mittagspause ins Geschäft zurückgekehrt ist, in höchster Hast ein Herr in den eleganten Vorraum und faucht den verbindlich und ahnungslos lächelnden Empfangsherrn an:

„Sie! Sie! Meine Krawattennadel! Wo haben Sie meine Brillantnadel?"

Der elegante Empfangsherr macht ein höchst erstauntes Gesicht, tritt einen Schritt zurück und sagt milde:

„Aber, mein Herr!"

„Ach, was! Die Brillantnadel will ich! Ich lasse auf der Stelle die Polizei holen!"

„Bitte! Wenn die Dinge so liegen! — Darf ich telephonieren?"

Der Herr lenkt eingeschüchtert ein:

„Rufen Sie erst den Chef!"

Der Chef kommt, und der Herr erzählt sprudelnd von seinem Verlust. Da die Unschuld des Empfangsherrn ohne Zweifel ist, einigt man sich, die Polizei zu rufen.

Deren Nachforschungen ergeben aber nichts. Dreimal kommt der Kriminalbeamte, verhört den verständigerweise in leichtem Verdacht stehenden Empfangsherrn, zieht aber immer unverrichteter Dinge ab.

Der Empfangsherr hält auf dringendes Bitten seines Brotherrn, ungeachtet der noch nicht von ihm genommenen häßlichen beleidigenden Verdächtigungen im Geschäft und auf seinem jetzt doppelt verantwortungsvollen Posten aus und versieht mit starker Ueberwindung seinen Dienst. Selbstverständlich ist ihm zu diesem Behuf sein Gehalt beträchtlich erhöht worden.

Nur wenige Tage später, da kehrt eine Dame aufgeregt in das Geschäft Stoßvogel zurück und kreischt die stellvertretende Empfangsdame an:

„Ich muß hier meine Busennadel verloren haben. Meine kostbare Nadel! Würden Sie nicht nachsehen? Es muß hier bei Ihnen gewesen sein!"

Man sucht pflichtmäßig, findet aber nichts. Selbst des Chefs Augen, die der vornehmen Kundin eifrig behilflich sind, entdecken nichts.

„Wo ist denn der Herr, der Ihre Kundschaft so freundlich begrüßt? Ich sah, bevor er mir beim Ordnen des Mantels half, in den Spiegel. Da hatte ich die Nadel noch. Sie kann nur bei Ihnen abhanden gekommen sein. Eine Nadel im Wert von 5000 Mark!

Man bittet die Dame, bis zur Rückkehr des Empfangsherrn, der jede Minute kommen kann, zu warten und unterhält sie währenddessen von Dingen, die der Dame sehr gleichgültig sind und sie keineswegs ablenken.

Als der Empfangsherr nach einer Viertelstunde noch nicht im Geschäft eingetroffen ist, schickt man einen Lehrling aus. Der erstklassige Empfangsherr war sonst die Pünktlichkeit selbst. „Und nun gerade heute, gnädige Frau!"

Da kommt der Lehrling mit dem Bescheid zurück, daß der Herr Empfangsherr seine Wohnung aufgegeben habe, und, unbekannt wohin, abgereist sei. —

Daß die Dame daraufhin zur Polizei eilte, und daß diese erklärte, sie habe längst geahnt, daß der angebliche Graf Ilfeld ein raffinierter Gauner und der Täter in sechzehn ganz gleichartig gelagerten Fällen ist, versteht sich. Der Steckbrief wird ausgefertigt und geht allen Polizeibehörden zu.

Aber von dem in jeder Beziehung erstklassigen Herrn Grafen sah man nie mehr etwas. Man fand nur das Tüchlein, mit dem er, geschickt Stäubchen abwedelnd, seinem Waidwerk oblag — —

Ein Empfangsherr, der die Unvorsichtigkeit hatte, mit ebensolchen kessen Tüchlein anderswo in Erscheinung zu treten, wurde noch vor der Entfaltung seiner vollen Tätigkeit verhaftet, da eben jed' Ding sich nur einmal mit Erfolg „drehen" läßt. — —